Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 80 (1988)

Heft: 3

Artikel: Vollbeschäftigung der Schweizer Wirtschaft vom Börsenkrach kaum beeinflusst

Autor: Traber, Hans A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355290

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vollbeschäftigung der Schweizer Wirtschaft vom Börsenkrach kaum beeinflusst

Hans A. Traber *

Der weltweite Kollaps der Börsenkurse am 19. Oktober 1987 hat zwar Erinnerungen an den Börsenkrach von 1929 geweckt, mit dem eine Weltwirtschaftskrise eingeläutet wurde. 1987 jedoch ist der nach dem ersten Schock von notorischen Schwarzmalern prophezeite abrupte realwirtschaftliche Szenenwechsel ausgeblieben. Die Weltwirtschaft konnte das Börsendebakel praktisch ohne Schaden verkraften. Ihr Wachstum setzte sich – begünstigt von den relativ tiefen Erdölpreisen – unvermindert fort und wird auch für 1988 auf etwa zwei Prozent veranschlagt.
In der Schweiz blieb die Konjunktur ebenfalls gut. Das Wachstum stellte sich – nach 2,7 Prozent im Vorjahr – auf rund zwei Prozent und entsprach damit weitgehend den wirtschaftspolitischen Idealvorstellungen: Die Arbeitskräfte waren vollbeschäftigt, die Produktionsmittel optimal ausgenützt, und das Preisniveau blieb annähernd stabil. Nach den übereinstimmenden Prognosen wird sich 1988 wenig ändern. Die Konjunkturlage wird auch im 6. Jahr des 1983 einsetzenden Aufschwunges gut bleiben.
1987 wird trotz des Börsenkraches nicht als ein Jahr der wirtschaftlichen Wende in die Geschichte eingehen. Es dürfte aber von Historikern als ein Jahr der politischen Wende, ja sogar als das *1. Jahr der Abrüstung* festgehalten werden. Am 8. Dezember 1987 haben nämlich erstmals in der Geschichte die Supermächte ein Abkommen zur Beseitigung von Waffen – die Verschrottung aller nuklearen Mittelstreckenraketen – unterzeichnet und einen weiteren wesentlichen Schritt, die Halbierung der atomaren Interkontinentalraketen in Aussicht gestellt. Werden diese Abrüstungspläne einmal realisiert, so werden in den Haushalten der Supermächte mit der Zeit Verschiebungen oder gar Reduktionen der Rüstungsausgaben eintreten. Möglicherweise haben die entsprechenden, heute nicht abwägbaren wirtschaftlichen Auswirkungen den historisch ebenfalls erstmaligen Absturz der New Yorker Aktienkurse um 23 Prozent am 19. Oktober 1987 und die Nachbeben an den Börsen der ganzen Welt ausgelöst. Rational können die Börsenkurse ohnehin kaum je erklärt werden.

Zinsverbilligungen bremsen Frankenaufwertung

Nach dem Börsenkrach senkten verschiedene Notenbanken zur Abwehr rezessiver Tendenzen – die Buchverluste für Aktien werden für die

* Dr. Hans A. Traber ist wissenschaftlicher Berater beim Bundesamt für Statistik.

Schweiz auf 60 Milliarden Franken und für die ganze Welt auf 3000 Milliarden Franken veranschlagt – und zur Stützung des erneut absakkenden amerikanischen Dollars die Leitzinsen. Die schweizerische Nationalbank reduzierte den Diskontsatz in zwei Schritten um je einen halben Prozentpunkt auf nunmehr 2½ Prozent. Sie verringerte damit den Diskontsatz in sieben Etappen vom bisherigen Höchststand von sechs Prozent im Jahre 1982 auf den tiefsten Stand seit 1980.
Diese Massnahmen bewirkten einen markanten Rückgang wichtiger Marktzinse. Der Satz für 3-Monatsgelder der Grossbanken sank um die Hälfte auf 1,5 Prozent, was dem tiefsten Stand seit neun Jahren entspricht. Die Zinse für Kassenobligationen mit kurzen Laufzeiten fielen auf 3¾ Prozent. Die Rendite eidgenössischer Obligationen dagegen pendelte in engen Grenzen um 4 Prozent herum, und die Sparzinsen und die Hypothekarzinssätze blieben im Durchschnitt unverändert. Vorerst am grauen Markt für Hypotheken sind gewisse Verbilligungen eingetreten. Schliesslich ist auch die offizielle Reduktion der Hypothekarszinssätze um ¼ Prozent auf 5 Prozent vollzogen worden.
Der Aussenwert des Schweizer Frankens blieb – nach einer Aufwertung um sieben Prozent im Vorjahr – 1987 vorerst ziemlich stabil. Doch mit dem Börsenkrach geriet der amerikanische Dollar erneut unter starken Druck und sackte zeitweilig auf einen neuen absoluten Tiefstwert von Fr. 1.28 ab. Inzwischen konnte er sich zwar wieder etwas erholen. Das «realistische» Niveau von Fr. 1.40, zu dem ein grosser Teil der schweizerischen Exportwirtschaft nach Meinung von Fachleuten überleben könnte, wurde aber bisher kaum mehr erreicht. Zudem büssten auch die deutsche Mark, der französische Franken und die italienische Lira gegenüber dem Schweizer Franken real an Wert ein. Der Aussenwert des Schweizer Frankens lag deshalb im Februar 1988 um fünf Prozent über dem bereits hohen Vorjahresstand, was eine deutliche Unruhe in Industriekreisen auslöste. Indessen darf nicht übersehen werden, dass die Frankenaufwertung die Importe verbilligt, die Teuerung dämpft und so zusammen mit den Zinsverbilligungen auch die Wechselkursprobleme der Exportbranchen etwas entschärft.

Exporte besser als erwartet

Die schweizerischen Exporte entwickelten sich 1987 merklich besser, als angesichts der Währungsturbulenzen und des Börsenkraches zu erwarten war. Nach einem Rückschlag um zwei Prozent im 1. Halbjahr und einer deutlichen Erholung um fünf Prozent im 2. Halbjahr resultierte für das ganze Jahr ein realer Zuwachs von 1,5 Prozent, verglichen mit Wachstumsraten von zwei und neun Prozent in den beiden Vorjahren. Die schweizerische Exportwirtschaft hat somit trotz zunehmend schwierigeren Bedingungen ihre Auslandmärkte nochmals leicht ausbauen können.

Die Exporte waren 1987 branchenmässig wieder breiter abgestützt als 1986. Damals konzentrierte sich das Exportwachstum zur Hauptsache auf die Maschinen- und Apparateindustrie. Jetzt stellen sich die realen Exportzunahmen für die Chemie, für nichtelektrische Maschinen und für Nahrungs- und Genussmittel auf je zwei Prozent, für Aluminium auf vier Prozent und für elektrische Maschinen und Apparate auf ein halbes Prozent. Die Exporte der Uhrenindustrie gingen zwar um eine Million Stück auf 60 Millionen Stück zurück, was zum Teil mit Lieferschwierigkeiten bei anhaltend starker Nachfrage erklärt wird. Wertmässig jedoch konnte die Uhrenindustrie einen neuen Rekord melden: Die Ausfuhrwerte stiegen gegenüber 1986 um zwei Prozent an und lagen damit ein Prozent über dem «letzten» Rekordergebnis von 1985. Dagegen mussten die Textil- und die Bekleidungsindustrie Rückschläge hinnehmen (wertmässig minus 6 Prozent, real minus 1 Prozent). Sie sind weitgehend auf einen besonders starken Preisdruck und nicht auf eigentliche Mengeneinbussen zurückzuführen. Offensichtlich sind aus Beschäftigungsgründen keine Aufträge «um jeden Preis» angenommen worden. Der gute Auftragsbestand sichert insbesondere in der Spinnereisparte die mehrschichtige Auslastung der Anlagen auch in den nächsten Monaten. Allerdings sind vor allem in der Webereisparte einige Unternehmungen in Schwierigkeiten geraten und befürchten, Kurzarbeit einführen zu müssen. Wegen des rapiden Schwundes der Margen haben renommierte Firmen Betriebsschliessungen und Entlassungen angekündigt.
1988 sind die Ausfuhren im Januar gegenüber dem Vorjahr um ein weiteres Prozent und im Februar sogar um zehn Prozent gestiegen. Das bestätigt, dass eine Dramatisierung der Wechselkursprobleme fehl am Platze wäre.

Maschinenindustrie mit gehaltener Position

Für die Maschinenindustrie verschlechterte sich die Situation nicht generell – trotz einiger spektakulärer Zusammenbrüche, Redimensionierungen und Umstrukturierungen (wie Dubied-Gruppe, Tornos, Favag, Landis und Gyr, Schweizer Stammhaus der neuen ASEA-BBC-Gruppe). Man dürfe sagen, so hat es der Direktor des Vereins Schweizerischer Maschinen-Industrieller kürzlich selbst formuliert, dass «unsere Industrie insgesamt durchaus konkurrenzfähig ist».
Unmittelbar wird diese zuversichtliche Aussage durch die gute Entwicklung der Auftragseingänge im 4. Quartal 1987 belegt: Der wertmässige Auftragseingang stieg dank Grossaufträgen um 14 Prozent auf 5,4 Milliarden Franken an. Die Bestellungen aus dem Ausland erhöhten sich trotz der Währungsturbulenzen um acht Prozent auf 3,3 Milliarden Franken. Die Inlandbestellungen kletterten sogar um 25 Prozent auf 2,1 Milliarden Franken. Das brachte für das ganze Jahr 1987 den Bestellungseingang auf annähernd 20 Milliarden Franken und den Auftragsbestand per Ende 1987 auf 15 Milliarden oder gut vier Prozent über den Stand von Ende

1986 hinaus. Der Arbeitsvorrat entsprach einer Beschäftigung von sieben Monaten. Dazu beigetragen haben die zum Teil ausgezeichneten Erfolge der Schweizer Hersteller an den im Herbst durchgeführten internationalen Ausstellungen im Bereich der Textilmaschinen (ITMA Paris) und der Werkzeugmaschinen (EMO Mailand). Diese Erfolge zeugen einerseits von einer hohen Bereitschaft der Kunden, ihren Maschinenpark auch in etwas unsicheren Zeiten zu modernisieren. Sie bestätigen anderseits die starke Stellung der Schweizer Produzenten in den beiden Maschinensparten.
Auch längerfristig betrachtet erweist sich die internationale Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Maschinenindustrie als weitgehend intakt. Laut einer Studie der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich vom Herbst 1987 sind zum einen die Produkte insbesondere in den Bereichen Textil- und Werkzeugmaschinen dank des hohen technischen Know-how konkurrenzresistent. Zum anderen sei es der schweizerischen Maschinenindustrie besser als der Konkurrenz gelungen, auf breiter Basis auf hochtechnologische Produkte umzusteigen und mittels Schlüsseltechnologie und entsprechender Produkteinnovation einen Wettbewerbsvorsprung zu erzielen. Dass die unternehmerischen Anstrengungen auf dem Gebiete der technisch-industriellen Forschung und Produkteentwicklung intakt sind, zeigt der von der Wirtschaft 1986 für Forschung und Entwicklung geleistete Aufwand von knapp fünf Milliarden Franken oder sieben Prozent des Umsatzes. Davon entfielen fast die Hälfte auf die Maschinenindustrie. Mit Forschungs- und Entwicklungsaufgaben waren – auf Vollzeit umgerechnet – 28 900 Personen oder acht Prozent der Beschäftigten aller Forschung betreibenden Firmen beteiligt (7700 Hochschulabsolventen, 7500 HTL-Absolventen und 13 400 technisches Fachpersonal).

Fremdenverkehrswirtschaft verspürte Wetterkapriolen

Der Schweizer Tourismus erzielte 1987 den Wetterkapriolen zum Trotz ein zufriedenstellendes Ergebnis. Er registrierte 75 Millionen Übernachtungen von in- und ausländischen Gästen oder fast die gleiche Zahl wie 1986. Die Zahl der einheimischen Gäste, die mehr als die Hälfte der Übernachtungen buchten, blieb konstant. Der Ferienverkehr aus dem Ausland dagegen litt unter den Wechselkursbedingungen.
Das im ganzen befriedigende Ergebnis war nicht unbedingt zu erwarten. Bereits der Start in die Wintersaison 1986/87 war wegen Schneemangels nicht verheissungsvoll. Die Frühjahrs- und die Sommersaison wurden stark verregnet und in verschiedenen Regionen erst noch von Unwetterkatastrophen betroffen. Schliesslich waren die Schneeverhältnisse zu Beginn der Wintersaison 1987/88 erneut prekär.
1988 wurden die Klagen mit jedem schneelosen Tag lauter. In der Hotellerie hielt sich der Schaden zwar in Grenzen – Buchungen können nicht kurzfristig annulliert werden. Doch die Sportbahnen und die Sportar-

tikelbranchen mussten drastische Umsatzeinbussen einstecken. Das führte zur Forderung, diesen Branchen sei der witterungsbedingte Arbeitsausfall wie z. B. der Bauwirtschaft mit der Schlechtwetterentschädigung gemäss Arbeitslosenversicherungsgesetz zu ersetzen. Die Behörden sind bisher nicht darauf eingetreten. Im Februar haben sich die Verhältnisse mit dem Schneefall entspannt. Die Hotellerie war wieder voll ausgebucht.

Starke Baukonjunktur

Die Baukonjunktur verstärkte sich 1987 deutlich, nachdem 1986 erst eine verhaltene Prosperität zu erkennen war. Die Bautätigkeit nahm um sechs Prozent zu. Der Auftragseingang verbesserte sich um neun Prozent, so dass anfangs 1988 der Bestand an auszuführenden Arbeiten im Bauhauptgewerbe mit acht Milliarden Franken um 14 Prozent höher war als im Vorjahr. Ausnahmslos alle Sparten verzeichneten Zunahmen. Im Einklang mit der Bautätigkeit stieg die Beschäftigung um sechs Prozent, und im Bauhauptgewerbe waren im Jahresdurchschnitt 146 000 Personen beschäftigt.
In den 234 Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern wurden indessen weniger Wohnungen gebaut als 1986, und zwar 17 Prozent. Die Zahl der baubewilligten Wohnungen verringert sich in diesen Gemeinden um neun Prozent. Das deutlich geringere Wohnungsangebot hatte bereits Mitte 1987 in allen Gemeindegrössenklassen einen Abbau des Leerwohnungsbestandes um gut 3000 Wohnungen zur Folge. Gesamtschweizerisch standen noch 17 800 Wohnungen oder 0,6 Prozent des gesamten Wohnungsbestandes leer. Von den 96 Städten wiesen einzig Arbon und Wohlen AG einen Leerwohnungsbestand von mehr als zwei Prozent aus. Längerfristig ist eher mit einem verringerten Bedarf an Neuwohnungen zu rechnen. Nach einer vom Bundesamt für Wohnungswesen in Auftrag gegebenen Studie stellt sich der jährliche Bedarf an neuen Wohnungen bis 1995 im Mittel der Varianten auf rund 30 000 Wohnungen oder bloss zwei Drittel der in den letzten Jahren üblichen Neubauproduktion. Doch die erwartete, durch die Bevölkerungsentwicklung bedingte Verringerung der Neubautätigkeit ist nicht gleichbedeutend mit negativen Perspektiven für die Bauwirtschaft und den Wohnungsmarkt schlechthin. Sie eröffnet vielmehr die Chance, die Baukapazitäten auf die vielerorts dringend notwendigen Renovationen bestehender Wohnbauten zu verlegen und Synergieeffekte zu erzielen. Nach der Studie sind das bessere Wohnqualität bei gleichzeitiger Erhaltung bestehender Bauten und einem Minimum an zusätzlichem Landverbrauch.

Verzerrungen am Arbeitsmarkt

Der erneute Wachstumsschub wirkte sich auch positiv auf den Arbeitsmarkt aus. Die Beschäftigung nahm um gut ein Prozent oder um 35 000

Personen zu. Damit konnten die seit der Krise von 1981 verlorengegangenen Arbeitsplätze wieder ersetzt werden. Ausschlaggebend dafür war der Beschäftigungsanstieg im Dienstleistungssektor, namentlich bei Banken und Versicherungen sowie im Handel, Verkehr und im Gesundheitswesen. Aber auch die öffentlichen Verwaltungen der Kantone und der Gemeinden beschäftigten Ende 1987 gut zwei Prozent mehr Personal als Ende 1986, während die Beschäftigung in der Bundesverwaltung entsprechend dem vor Jahren verhängten Personalstopp stagnierte. In der Industrie sank die Beschäftigung sogar etwas unter den Vorjahresstand. Weniger Arbeitskräfte beschäftigten insbesondere die Uhrenindustrie (−5%), die Textil- und die Bekleidungsindustrie (je −2%) sowie die Maschinenindustrie (−1%). Höhere Personalbestände meldeten demgegenüber die Chemie (+2%), das Grafische Gewerbe (+1%) und die Nahrungsmittelindustrie (+2%) sowie wie schon erwähnt die Bauwirtschaft im Jahresdurchschnitt.

Die zusätzlich Beschäftigten rekrutierten sich per saldo fast ausschliesslich aus ausländischen Erwerbstätigen. Die Zahl der im Erwerbsleben stehenden Jahresaufenthalter und Niedergelassenen stieg um 21 000 und die Bestände der Saisonniers und der Grenzgänger um 2000 beziehungsweise um 11 000 Personen an. Schliesslich erhöhte sich auch die Zahl der ausländischen Nichterwerbstätigen um 2000, so dass sich eine Zunahme der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung (ohne Saisonniers und Grenzgänger) um 22 000 Personen ergab (Vorjahr +16 000). Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug 15,0 Prozent (Vorjahr 14,7%).

Die Arbeitslosenquote verharrte 1987 auf dem offensichtlich strukturell bedingten Niveau von 0,8 Prozent. Im Februar 1988 waren bei den Arbeitsämtern rund 26 000 Personen als arbeitslos registriert, davon 3000 Teilarbeitslose. Von den Arbeitslosen waren 53 Prozent Männer und 47 Prozent Frauen. Da die Frauen nur etwa ein Drittel der Beschäftigten stellen, war die Frauenarbeitslosigkeit fast doppelt so gross wie die Arbeitslosigkeit der Männer. Schliesslich entfielen 40 Prozent der Arbeitslosen auf die Ausländer. Den insgesamt 26 000 Arbeitslosen standen allerdings 14 000 offene Stellen gegenüber oder 16 Prozent mehr als 1987.

Die Kurzarbeit nahm 1987 etwas zu. Betroffen wurden im Durchschnitt 181 Betriebe (Vorjahr 122) und 4000 Arbeitnehmer (Vorjahr 2000). Die Summe der ausgefallenen Arbeitsstunden belief sich im Jahrestotal auf 2,57 Millionen (Vorjahr 1,35 Millionen), was auf Ganzarbeitslose umgerechnet etwa 1200 Arbeitslosen (Vorjahr 600) entspricht. Im Januar 1988 gehörten zwei Drittel der von Kurzarbeit betroffenen Arbeitnehmer zur Metall- und Maschinenindustrie, und mehr als zwei Drittel der ausgefallenen Arbeitsstunden konzentrierten sich in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Aargau und Genf. Die wetterbedingten Arbeitsausfälle betrafen wie üblich das Baugewerbe mit vier Fünfteln der Betriebe, 3500 von 4100 Arbeitnehmern und 180 000 von 220 000 Ausfallstunden.

Diese Ungleichgewichte und Verzerrungen am Arbeitsmarkt heben sich dennoch vorteilhaft von den düsteren Arbeitsmärkten der westlichen Industrieländer ab. Für diese nämlich wird die Gesamtzahl der Arbeitslosen auf 31 Millionen geschätzt. Die Arbeitslosigkeit beträgt zum Beispiel sechs Prozent in den USA, sieben Prozent in der Bundesrepublik Deutschland, zehn Prozent in Frankreich, neun Prozent in England und zwölf Prozent in Italien. Zu diesen düsteren Verhältnissen haben nach Meinung der Internationalen Arbeitsorganisation nicht nur hohe Arbeitskosten und starre Arbeitsmärkte, sondern ebensosehr die schleppende Nachfrage und die restriktive Wirtschaftspolitik in den meisten Ländern geführt.
Die zahlreichen Versuche der Wirtschaftswissenschaften zur Erklärung der Arbeitslosigkeit lieferten den wirtschaftspolitischen Entscheidungsinstanzen bisher noch keine wirksame Anleitung zur Überwindung der Arbeitslosigkeit. Mit dem Ablauf der keynesianischen Rezepte und dem schnellen Versagen der monetaristischen Angebotspolitik sollte es daher einleuchten, dass monokausale Erklärungen des komplexen Arbeitsmarktgeschehens zu kurz greifen und die Lösungen für die drängenden Probleme auf der Ebene der konkreten menschlichen und sozialen Bedürfnisse zu suchen sind. In diese Richtung wies zum Beispiel selbst der Präsident der Schweizerischen Bankgesellschaft, R. Holzach, der vom Unternehmer eine grundsätzlich humane Haltung verlangt, um das Übergewicht des Technischen und Wirtschaftlichen im menschlichen Leben zu kompensieren. Und für F. Huber, Professor am Betriebswissenschaftlichen Institut der ETH-Zürich, muss die bewährte Sozialpartnerschaft im heutigen Sinne erhalten werden und mit weniger Hierarchie und mehr Frontverantwortung eine neue Produktionskultur geschaffen werden, die alle Mitarbeiter motiviert, für die Herausforderungen der Zukunft ihr Bestes zu geben.

Gravierender Mangel an Fachkräften

Ein weiteres Ungleichgewicht am Arbeitsmarkt zeigt sich schliesslich in dem – von allen Medien erwähnten – Mangel an Fachkräften auf der einen Seite und – etwas überspitzt gesagt – im Überfluss an Hilfskräften auf der anderen Seite. Mangel an gelernten Arbeitskräften meldete Ende 1987 fast die Hälfte der Betriebe. Die Spitzenpositionen nahmen mit 75 Prozent die Banken und Finanzgesellschaften und mit 63 Prozent der Maschinen- und Fahrzeugbau ein. Die Zahl der Mangelmeldungen stieg mit dem Konjunkturaufschwung rasch an und verdoppelte sich seit dem zyklischen Tiefpunkt im Jahre 1983. Demgegenüber wurde Mangel an ungelernten Arbeitskräften «nur» von neun Prozent der Betriebe gemeldet. 91 Prozent der Betriebe verfügten über genügend Hilfskräfte oder hatten gar Überfluss. Zu Beginn des Konjunkturaufschwunges waren es 95 Prozent. Diese geringe Differenz bestätigt, dass das Arbeitsplatzrisiko für die Hilfskräfte primär ein strukturelles und nicht ein konjunkturelles

Phänomen ist. Es stellt sich deshalb die Frage, ob der gemeldete Mangel an gelernten Arbeitskräften angesichts der bei Redimensionierungen und Umstrukturierungen bekanntgewordenen Entlassungen auch von Fachkräften tatsächlich einer echten Mangelsituation entspricht oder aber durch eine andere, verschärfte Selektion bei Einstellungen und Entlassungen bedingt ist. Für eine Verschärfung der Selektionspraxis seit geraumer Zeit sprechen die zu Beginn der siebziger Jahre wesentlich ausgeprägteren Mangelsituationen sowohl für Fachkräfte, als auch insbesondere für Hilfskräfte sowie die in Stelleninseraten kaum mehr fehlenden Alterslimiten, die Probleme der älteren Arbeitslosen und der damit verbundene Verzicht auf das Wissenspotential älterer Arbeitskräfte, d. h. jener Mitarbeiter, die sich beim Aufbau des aktuellen Know-how der Schweizer Wirtschaft während vielen Jahren eingesetzt haben.

Lohnverhandlungen sind keine «Sonntagsschule»

Die letztjährigen Lohnverhandlungen standen ebenfalls im Zeichen des Börsenkraches vom 19. Oktober. Sie wurden von jenen Kreisen beeinflusst, die auch von einem Wirtschaftskrach zu orakeln und vor «Lohngeschenken» der Wirtschaft zu warnen begannen. Es musste daher hart gerungen werden, wie die Umfrage des SGB bei seinen Verbänden ergab. Die Verhandlungen waren keine «Sonntagsschule, sondern ein steter, harter Kampf um Lohn, mehr Freizeit und bessere Arbeitsbedingungen. In der Rückschau zeigten sich folgende Ergebnisse: Der Teuerungsausgleich konnte voll durchgesetzt werden. Die Prozentzahlen bewegen sich zwischen 1,4 und 2,4 Prozent, weil die Verhandlungsperioden nicht mit dem Kalenderjahr übereinstimmen. Dazu kamen etliche generelle Reallohnerhöhungen von 0,4 bis 3,0 Prozent und verschiedene leistungsbezogene individuelle Lohnerhöhungen, die zum Teil über drei Prozent der Lohnsumme erreichten. Zusammengefasst ergeben die generellen und die individuellen Lohnerhöhungen und der Teuerungsausgleich etwa jene 3 bis 4 Prozent an volkswirtschaftlich wirksamen Mehrlöhnen, mit denen die Konjunkturprognosen für 1988 operierten.

Konsum blieb eine Wachstumsstütze

Die Voraussetzungen für ein gutes Konsumklima und eine lebhafte Nachfrage der Konsumenten bleiben daher günstig. 1987 trug diese Nachfrage massgeblich zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum bei. Im Detailhandel erhöhten sich die Umsätze nominal um 1,8 Prozent und wegen den geringen Preissteigerungen real um 1,3 Prozent. Bei den Nahrungsmitteln betrug die Zunahme auf preisbereinigter Basis 0,3 Prozent, und für Bekleidungsartikel und Textilwaren ergab sich sogar ein Rückgang um 1,2 Prozent. Dagegen expandierten die Umsätze in den übrigen Branchen um 4,6 Prozent. Auch die Ausgaben für Dienstleistun-

gen stiegen kräftig an, so insbesondere für Bildung und Erholung und für die Beanspruchung von Bank- und Versicherungsleistungen. Der Bestand an Personenwagen erhöhte sich 1986/87 um 54 000 Fahrzeuge oder um zwei Prozent. Es wurden wieder über 300 000 neue Automobile verkauft, die alle den neuen Abgasvorschriften von 1986 entsprechen. Vom Bestand von 2,7 Millionen Personenwagen erfüllt die Hälfte die Abgasvorschriften von 1982.

Auslandkonkurrenz hielt Teuerung tief

Die Teuerung gemäss Landesindex der Konsumentenpreise blieb 1987 bescheiden. Sie hob sich zwar rasch von dem Ende 1986 erreichten Null-Stand ab und kletterte im Herbst 1987 zeitweilig wieder auf zwei Prozent. Im Jahresdurchschnitt ergaben sich 1,4 Prozent (im Vorjahr 0,8 Prozent). Die inlandbedingte Teuerung stellte sich – zur Hauptsache durch Dienstleistungen verursacht – auf 2,2 Prozent. Die Frankenstärke verbilligte dagegen die Importprodukte um 0,6 Prozent. Diese Verbilligungseffekte schwächten sich inzwischen stark ab und verschwanden im Februar 1988 praktisch ganz. Demgegenüber zog die Inlandteuerung auf 2,4 Prozent an. Entsprechend dieser Entwicklung und der vom Bundesrat der Landwirtschaft nach zwei Jahren relativer Zurückhaltung bewilligten Preiserhöhungen wird die Konsumteuerung für 1988 im Jahresdurchschnitt auf etwa zwei Prozent veranschlagt.
Der steigende Trend der Teuerung wird verschiedentlich als ein Zeichen für ein neues «Blühen der Inflation» ausgelegt. Pointiert wird vom Ende der Legende von der Null-Inflation geredet. Es wird sogar behauptet, die effektive Teuerung liege etwa beim doppelten Wert der offiziellen Rate. Auch hätte der Waren- und Dienstleistungkorb des Landesindexes schon längst revidiert und den heutigen Lebensgewohnheiten angepasst werden müssen. Dieses Anliegen verdient Beachtung. Einerseits sind Vorgaben über die Zielrichtung der Indexrevision schon vor langem formuliert worden. Anderseits kann dem offensichtlich wachsenden Misstrauen gegenüber Statistiken nur mit deren Modernisierung entgegengetreten werden.

Ausblick auf ein weiteres positives Jahr

Wie geht es weiter? Diese Frage wird durch die Vorschau der Kommission für Konjunkturfragen rasch beantwortet. Die Kommission meint, «dass angesichts der um über 2 Prozent zunehmenden Inlandnachfrage, trotz des weiterhin negativen Aussenbeitrages, auch 1988 ein positives Wachstum des realen Bruttoinlandproduktes in der Grössenordnung von etwa 1¼ Prozent erwartet werden kann. Damit verbunden dürfte ein nur noch bescheidener Anstieg der Beschäftigung sein, der überwiegend im tertiären Sektor und im Baugewerbe stattfinden wird. Gleichzeitig wird die Arbeitslosigkeit in etwa auf dem vorjährigen Niveau verharren.»